

„Le Mois bibliographique.“ 1894. Nr. 11.) — 2. Eucharistische Gedanken bei Abbetung des Brevieres nach der Psalmenerklärung vom gottsel. . . („Ss. Eucharistia.“ Organ der „Priester der Anbetung.“ 1894. Nr. 11.)

Xenia Bernardina. („Revue critique.“ 28ème année Nr. 39/40.)

Zwirwik, P. Michael (O. S. B. Salzburg). Ref. über: a) Pädagogische Vorträge und Abhandlungen in Verbindung mit namhaften Schulmännern herausgegeben von Josef Pötsch. Kempten J. Kösel. („Kath. Kirchenzeitung.“ Salzburg. 1894. N. 78.) — b) Grundzüge der Geschichte der Pädagogik . . . von Dr. A. Funke. (Graz. „Liter. Anzeiger.“ IX. Nr. 2.)

Literarische Referate.

Die Lehre des Aristoteles über das Wirken Gottes.

Von Dr. Konrad Elser, Repetent am k. Wilhelmsstift zu Tübingen. Münster, Aschendorff. 1893. 8^o gr. VI, 228 S. 6 Mk.

Erfreulicher Weise ist die Beschäftigung mit dem Meister von Stagira neuentens in Zunahme begriffen. Hatte Rolfes 1892 »Die Aristotelische Auffassung vom Verhältnis Gottes zur Welt und zum Menschen« veröffentlicht, so trat ihm schon im folgenden Jahre Elser mit seiner obenstehenden Schrift, theils berichtend, theils ergänzend zur Seite. Es hatte sich günstig gefügt, dass E. die Arbeit seines Vorgängers noch berücksichtigen konnte. Ueber fast denselben Gegenstand erhielten wir so zwei Untersuchungen von ziemlich verschiedenem Standpunkte aus, und es dürfte kaum ausbleiben, dass wer die eine interessant findet, auch nach der andern verlangt.¹⁾

Elser's Schrift ist eine Frucht emsigen Fleisses, vorsichtiger Kritik, wohlthuender Objectivität, geistreicher Findigkeit. Das Verständnis dessen, was Aristoteles uns hinterlassen, wird durch E. ein gutes Stück uns erleichtert, namentlich wenn man ihn fleissig mit Rolfes zusammenhält. Es steht zu hoffen und es ist jedenfalls zu wünschen, dass die Arbeiten beider Verfasser Anderen zum mächtigen Sporne sein werden, dort wo sie stehen geblieben, ohne die Sache zur Entscheidung gebracht zu haben, mit erneuten Kräften einzusetzen und einen Abschluss herbeizuführen. Die Mängel der Vorgänger mögen ihnen zur Orientierung dienen.

Rolfes gegenüber warnte mein Referat im philos. Jahrbuch,²⁾ nicht mehr im Aristoteles finden zu wollen als die Texte erlauben; bei Elser muss ich umgekehrt mahnen, nicht gar so skeptisch und misstrauisch an jeder Stelle zu deuten, damit man nicht schliesslich weniger finde, als die Worte doch nahe legen. Es ist recht Schade, dass die Vor-, Rück- und Umsicht, mit welcher alle Mittel: Speculation, Sprache, Geschichte, Literatur, alte wie neue,³⁾ in sonst anerkennenswerthester Weise von E. verwendet werden, bei einer Anzahl von Fragepunkten dem feinen Masse meisterlicher Beschränkung zum Hindernis wurde. So kommt es, dass der Leser trotz all der Befriedigung über so viele der betreffenden Aeusserungen zur vollen und ungetrübten Herzensfreude es nicht

¹⁾ Vgl. Ref. in Tüb. Q. S. 1894. S. 509 ff 512 ff.

²⁾ Bd. VII. 1894. S. 196—203.

³⁾ Windelband und Hertling vermisste oder übersah ich.

bringen kann. Immer wieder taucht der unheimliche Schatten misstrauischer Zweifel auf. Warum doch hat der Verf. nicht besser ihn gebannt? Es wird wohl der Einfluss Zeller'scher Richtung sein, zu der im grossen Ganzen E. sich bekennt, wenn er auch manche Zeller'sche Auffassung berichtigt. Zeller's Verdienste und Leistungen herabdrücken wollen, liegt uns fern; im Gegentheile, wir freuen uns derselben ebenso aufrichtig, als wir entschieden festhalten, dass eine kalt deistische oder monistische Erklärungsweise dem wahren Aristotelischen Denken sicherlich ferne liegt.

Ich weiss sehr wohl, dass selbst in unserm jung-scholastischen Lager diese Grundauffassung nicht von Allen getheilt wird;¹⁾ ich verkenne auch die Schwierigkeiten nicht, welche dieser These entgegengehalten werden und welche uns manchmal dem Anscheine nach in die unbequeme Lage des Laokoon bringen. Aber wehren wir uns nur etwas herzhafter nach dem Recept: *principiis obsta!* Warum setzen wir denn, sobald wir an die Arist. Kritik gehen, zu allererst die Resultate der traditionellen Arist. Exegese, den Schweiß und Lohn so vieler Jahrhunderte, methodisch ausser Curs und gehen nicht wie der Jurist vom *status et titulus possessionis* aus? Mit anderen Worten: Warum sind wir nicht conservativer und vertrauensvoller den Alten und ihrer Methode, vorsichtiger und kritischer den Neuen gegenüber? Mit lauter inneren Kriterien geht es nicht, wir brauchen auch äussere.

Deshalb muss als erste äussere Norm unserer Arist. Erklärung der Respect vor den Alten und besonders vor den namhaften Scholastikern proclamiert und befolgt werden. Freilich ist bei den Scholastikern nicht blos zu zählen, sondern auch zu wägen; freilich stimmen sie oft selber nicht zusammen; darin hat Elser vollkommen Recht. Wenn er aber S. IV. in der Vorrede meint: »In keiner Zeit, weder im Alterthum noch in der Neuzeit, ja nicht einmal im Mittelalter bestand eine auch nur annähernde Einheit in der Auslegung wesentlicher Punkte des aristotelischen Lehrgebäudes,« so ist das doch zu allgemein und für die mustergiltigen und in Betracht kommenden Scholastiker zu viel behauptet. Bezüglich Materie und Form z. B. erheben diese entschiedenen Einspruch, es liege ein systematischer Widerspruch bei Arist. vor, wie leider auch Bäumker zugab²⁾ und Elser mit ihm glaubt; in dieser Beziehung erfreuen wir uns sogar der Hegelianischen Bundesgenossenschaft Bullinger's, ebenso der Unterstützung von Seite der Araber. Dass Nichtscholastiker von der Arist. Kritik der Scholastiker wenig hören wollen, begreift sich. Dass wir selber nicht längst sie besser herangezogen haben, war von Schaden. Ich kann nicht umhin, dem Verf. eigens zu gratulieren, dass er es gethan und dass er frei bekannte, er habe es mit grossem Gewinne gethan; daran fügt sich aber der Wunsch, es gelegentlich noch ausgiebiger zu thun. Das Gleiche that Rolfes in seiner Schrift und jüngst in einem Aufsatz: »Die Textauslegung des Aristoteles bei Thomas v. Aqu. und bei den Neueren.«³⁾ Wir brauchen die Alten nur richtig zu werthen und zu wägen und es bleibt bei aller Differenz ein hübscher Bestand für das Positive und Gemeinsame.

Eine zweite äussere Richtschnur, an die wir uns bei der Beschäftigung mit Aristoteles zu halten haben, liegt in dem Vorgange der Aelteren, namentlich der mustergiltigen Scholastiker, so lang als möglich die Annahme eines wirklichen Widerspruches zu vermeiden.⁴⁾ Das war richtige Exegese; und wenn

¹⁾ Vgl. z. B. Braig's Referat über Elser in Liter. Rundschau 1894, Sp. 122—124.

²⁾ Problem der Materie . . . Vgl. m. Ref. im philos. Jahrb. 1891. S. 172 bis 185.

³⁾ Commer'sches Jahrb. 1894. Bd. IX. S. 1—33.

⁴⁾ Vgl. Gutberlet's Bemerkung im Referat über Elser S. 326 des philos. Jahrb. 1894. Bd. VII.

man heute dies als Mangel an Kritik bezeichnet, gut, so will unsereiner lieber kein Kritiker sein, als so schnell Gefahr laufen, einem Denker Unrecht zu thun. Ob dieser Denker vom Range eines Aristoteles ist oder nicht, verschlägt im Princip nichts. Denn ein jeder vernünftige und redliche Mensch fürchtet wenige Dinge so sehr, wie den Selbstwiderspruch. Ich gebe zu: der Atmosphärendruck der Bibel-Kritik, der Homer-Kritik, der rabulistischen Text-Kritik und so und so viele andere Disciplinen von Kritik liegt schwer lastend auf allen Geistern und auch wir Katholiken sind uns des schrecklichen Pessimismus zu wenig bewusst, dem wir in diesen Dingen huldigen.

Schwer fällt es also, sich genugsam zu emancipieren. Bei unserem Herrn Verf. merkt man das auch: er hat ja an manchem »Widerspruch« gerüttelt und geschüttelt und nicht ohne allen Erfolg. Aber er muss es noch kräftiger thun! Seine mühsamen Studien berechtigen dazu. — Dabei wird ein besonderes Augenmerk die Frage verdienen, wie sich Aristoteles zu Plato verhält und ob es denn wahr sei, dass der Schüler dem Lehrer so viel widerspreche? Gewiss, Arist. ist mehrfach Gegner Plato's; aber als dessen Schüler nützt und supponiert er auch vielfach die Resultate des Lehrers; als selbständiger Forscher überdies gibt er gar manche Ergänzung und Weiterführung. Mit Recht hat Bäumker in seinem »Problem der Materie« sich bemüht, die beiden Philosophen mehr auf einander zu beziehen, da sie viel näher sich berühren, als man zumeist noch annimmt, und griff damit zur alten Methode zurück. Die besten Scholastiker der Vorbereitungs- wie der Blütezeit haben in der Conciliation Beider eine Pflicht erkannt: Thomas ist hiefür der klare Beweis. Heute ist die Wiederaufnahme jener concilianten Richtung um so nöthiger, als durch den Einfluss der Emancipations-Philologie Plato auf Kosten des Aristoteles ungebilligend überschätzt wird. Für Elser wird von diesem Gesichtspunkt aus das eine oder andere der bisherigen Bedenken sich heben oder doch mindern.

Die Notiz des Plutarch ¹⁾ gibt eine dritte äussere und historische Handleitung für unsere Aristoteles Auffassung. Ganz einverstanden bin ich mit Elser, wenn er nach dem Vorgange von Attikus den Stagiriten einen Tintenfisch nennt, der gerade dort verschwindet, wo wir ihn recht genau sehen möchten. Warum sollte er auch von der klugen Sophistiker gar nichts gelernt haben, er, der überdem ein feiner Politiker war? Aber die entscheidende Frage ist: Warum treibt denn Aristoteles diese Tintenfisch-Politik? Weder unser Verfasser noch Rolfes geben eine genügende Antwort; auch die von mir vorgeschlagene ²⁾ mag noch nicht völlig ausreichen; immerhin bleibt die Nothwendigkeit, über diesen Punkt ins klare zu kommen.

Ein vierter Wegweiser endlich liegt in der Beachtung des ganzen Aristotelischen Charakters, seiner Schüler, seines Volkes und seiner Zeit. Diese Momente hätte E. ausgiebiger in Anschlag bringen sollen. Aristoteles konnte gut disputieren. Er that es aber nicht wie ein Gorgias, um zu disputieren und Geld zu verdienen: er that es aus Beruf, er that es für die Wahrheit

¹⁾ Im Leben des Alex. cap. 7 gg. E. erzählt Plutarch: ἤδη γὰρ εἰς Ἀσίαν διαβητικός καὶ πυθόμενος (Al.), λόγους τινὰς ἐν βιβλίοις περὶ τούτων ἀπορρήτων καὶ βαρυτέρων διδασκαλιῶν ὑπὸ Ἀριστοτέλους ἐκδεδοσθαι, γράφει πρὸς αὐτὸν ὑπὲρ φιλοσοφίας παρρησιαζόμενος ἐπιστολὴν, ἧς ἀντίγραφόν ἐστιν. »Ἀλέξανδρος Ἀριστοτέλει εὖ πράττειν. οὐκ ὀρθῶς ἐποίησας, ἐκδοῦς τοὺς ἀκροαματικούς τῶν λόγων. τίμη γὰρ δὴ διαίσομεν ἡμεῖς τῶν ἄλλων, εἰ, καθ' ὅς ἐπαυδαύθημεν λόγους, οὗτοι πάντων ἔσονται κοινοί; ἐγὼ δὲ βουλομένη ἂν τῆς περὶ τὰ ἄριστα ἐμπειρίας, ἣ ταῖς δυνάμεσι διαφέρει. ἔρρωσο.« ταύτην μὲν οὖν τὴν φιλοτιμίαν αὐτοῦ παραμυθούμενος Ἀριστοτέλης, ἀπολογεῖται περὶ τῶν λόγων ἐκείνων, ὡς ἐκδεδομένων καὶ μὴ ἐκδεδομένων. Also hatte Arist. eine Reihe von Gedanken, die er nicht offen vortrug und die höchstens zwischen den Zeilen durchschimmern.

²⁾ Philos. Jahrb. 1894 S. 199 und S. 202.

und mit feinem Masse. Es ist nicht zufällig, dass er eine bestimmte Summe von Fragen beharrlich den »Theologen«, wie er sie nennt, überlässt. Er selber war so wenig ein Deist oder Monist wie sein grosser Schüler Alexander und wie das Volk der Hellenen überhaupt. Im Gegentheil, das gehört zu den charakteristischen Eigenschaften der Griechen, dass der Glaube an die Vorsehung der Gottheit ein ebenso tiefgewurzelter als unglaublich plastischer und praktischer war. Will man nicht den Stagiriten, der zwar grosshellenisch, aber echt hellenisch dachte und mit Athenischen Verhältnissen mehr als genügend sich zurecht fand, in zwei unnatürliche Stücke zerreißen, so darf man nicht mit E. und Anderen so viele Stellen als unbrauchbar bei Seite schieben, in welchen Arist. dem Hellenischen Cultus und Glauben, ohne irgend einen Widerspruch mit seinen theoretischen Lehrsätzen, wohlthuende Rechnung trägt. Von Aristoteles, der noch dazu ein so warmer Verehrer des Homer war, nun verlangen, er solle des Langes und Breiten wie etwa ein Katechet über die göttliche Weltregierung sich verbreiten, bedeutet so viel, als den Sokrater fragen, ob Sokrates eine Vorsehung angenommen habe? — Es dürfte eines der schönsten Resultate Elzers sein, dass er dargethan hat, der Aristotelische Gott übe zweifellos einen grösseren Einfluss auf die Welt als manche Kreise annehmen. Wo aber dieser Einfluss genauer bestimmt wird, konnte mich mein freundschaftliches Verhältnis zum liebenswürdigen Verfasser vor dem wehmüthigen Gefühle nicht bewahren: »Im Fluge erlahmt!«

Man wird gegen das Gesagte einwenden, es bedeute die schädlichste Reaktion gegen die Aristoteles-Kritik, wenn man äusseren Kriterien so viel Wert und Spielraum geben will und es zeige das, wie eben auch die Jungscholastik noch nichts gelernt habe, sondern gleich der alten beharrlich zurückbleiben wolle. Oh, nein: ein freier Blick auf die Geschichte der Aristoteles-Erklärung zeigt, dass sie um so ungenügender wird, je mehr sie ausschliesslich auf inneren Kriterien fusst. Und wer unbefangen philosophieren will, weiss im vorhinein, dass Aeusseres und Inneres immer dort harmonisch sich verbinden, wo die Einseitigkeit nicht geduldet wird. Auch ist es kein Unrecht, die heutige wissenschaftliche Bewegung mit vorschauendem Auge zu betrachten. Jene willkürliche Kritik, welche von der Philologie zur Zeit und für die Zwecke ihrer Emancipation inaugurirt wurde, hat ihre Zugkraft eingebüsst und muss Schritt für Schritt vor einer positiveren, historischen und conservativen Richtung weichen. Würden die Philosophen ihre Lage verkennen, so müssten sie von Historikern und Philologen bald an ihre Aufgabe erinnert werden. Ob Reaktionär oder nicht: Neues muss aus dem Alten ersehen und haltbar Neues muss den Geist des guten Alten haben; in unserm Falle: über dem Fortschritt bezüglich der inneren Kriterienverwendung darf die Ausnützung der äusseren nicht eingebüsst werden; vielmehr zieht die Steigerung des einen die des anderen nach sich. Uebrigens scheuen ja die Scholastiker die inneren Kriterien gar nicht. Wie wollte denn die Vorzeit anders der arabischen Miss-Erklärung des Aristoteles Einhalt thun als dadurch, dass sie den Aristoteles aus sich selber erklärte? Und sie hat wirklich einen artigen Theil wahrhaft erklärt. Einen andern hat sie uns überlassen. Für diesen muss es auffallen, dass die moderne Kritik gar kein inneres Kriterium in dem Umstande findet, dass Aristoteles so oft und so auffällig eine Reihe der grössten und tiefsten Fragen vorlegt, Fragen, die uns vor allem in ihrer Lösung interessieren würden, um sie dann — nicht zu beantworten. Dass er das aus Demuth gethan wie ein Philosoph der Heiligenlegende, behauptet Niemand. Dass er in dieser sonderbaren Methode ein ganz einziges Mittel gesehen hätte, seiner Schule den grössten Glanz zu verschaffen, fällt auch Keinem bei. Warum thut er es also?

Entweder weil er seine besten und eigensten Gedanken nicht immer und überall zu Markte tragen mochte, oder weil er bei seinem Bestreben, von den verschiedensten Punkten aus die Speculation bis zum ersten Bewegter zu führen, nicht fertig wurde, und doch sich sowohl wie seinen Schülern die Spuren des

Weges fixieren wollte. Vielleicht bringt über den letzten Punkt die Wiederaufindung der verlorenen Schriften das erwünschte Licht.

Mittlerweile bleibt nichts übrig, als tapfer und exakt weiter zu arbeiten. Scheint es auch eine Sisyphus-Arbeit, thatsächlich ist sie es nicht für die Unverdrossenen, die Jedem seine Ehre geben. Eine Frage, dünkt mir, könnten wir in Zukunft ruhig von der Tagesordnung absetzen, die Frage: »Kennt Arist. eine Schöpfung aus nichts?« Gelehrt hat er sie in dem uns Erhaltenen jedenfalls nicht und konnte sie in solcher Formulierung nicht lehren. Seine Formel konnte nur lauten, die Dinge seien geworden ἐκ δυνάμεως. — Aus den Principien des Arist. lässt sich die Schöpfung allerdings ableiten und wurde abgeleitet. — Unsere Frage in Zukunft wird sein: wie verhält sich die letzte δύναμις zur letzten ἐνέργεια? (Elsér S. 13 Anm. 4. οὐκ ἔχει ὕλην τὸ πρῶτον!)

Dagegen wird die andere Frage über die Vorsehung bei Arist. am meisten für die nächste Zeit sich empfehlen. Elsér hat für eine erfolgreiche Revision die Wege mehr geebnet und dadurch allein schon einen grossen Dienst uns gethan. Bescheiden meinte er in der Vorrede S. V.:... »Uns schiene es des Lohnes genug, wenn eine vernünftige und gerechte Kritik in vorliegender Schrift wenigstens einen kleinen Beitrag zur Aufhellung mancher dunklen Punkte im Stagiriten erblickte, und wäre es nur des einen Punktes, dass Aristoteles wirklich jener Tintenfisch ist, der in kritischen Momenten sich in Dunkel hüllt...« Da Ref. den »Tintenfisch« bereits ausdrücklich zugab und hier noch seiner hellen Freude unverblühten Ausdruck giebt, in Elsér eine treffliche und vielversprechende Kraft als eine unserer Kräfte kennen gelernt zu haben, so steht zu hoffen, der H. Verf. werde ihn unter die »vernünftigen und gerechten« Kritiker einstellen, der gerade wie er denkt: amicus mihi Plato, amicus Aristoteles, veritas amicitior.

Rom, Colleg des hl. Anselm.

Dr. P. Beda Adlhoeh, O. S. B.

Der erste Fürstbischof von Wien.¹⁾

Biographische Skizze von Joseph Maurer.

Anton Wolfradt wurde zu Köln 1581 geboren. Er stammte von armen aber ehrbaren Eltern ab. Seine erste Bildung genoss er in seiner Vaterstadt, worauf er nach Rom kam, wo er im Collegium germanicum seine philosophischen und theilweise auch seine theologischen Studien machte. Mit mehreren Studien-genossen trat er in den Cistercienserorden ein und machte sein Noviziat in Clairvaux. Vergeblich bewarb er sich mit seinen Genossen um die Aufnahme in ein Cistercienserkloster in Deutschland. Er wurde aber in Heiligenkreuz in Niederösterreich aufgenommen und legte dort 1604 die feierlichen Gelübde ab. Zur Vollendung seiner Studien wurde er wieder nach Rom an das Collegium germanicum gesandt und dort i. J. 1606 zum Priester geweiht. Er blieb in Rom bis 1608 und erwarb sich die Würde eines Doctors der Theologie. Bellarmin und Baronius hatten ihm in Rom damals schon den Cardinalsstuhl prophezeit. Auf Befehl des Ordensgenerals trat er in das Stift Reun in Steiermark über, wo er theologische Vorlesungen hielt und die Pfarre Gradwein versah. Bereits im Jahre 1612 ernannte ihn König Mathias zum Abt des Cistercienserstiftes Wilhering in Oberösterreich. Anton Wolfradt blieb es nur 21 Monate lang, denn als die Benedictinerabtei Kremsmünster durch Tod erledigt wurde, machte Mathias die Con-

¹⁾ Im Anschluss an dessen gleichnamige Schrift. — Soeben bringt der Telegraph die Trauerbotschaft von dem am 19. Nov. erfolgten Ableben des hochw. Herrn Jos. Maurer, Pfarrers von Deutsch-Altenburg, in dem Kunst und Wissenschaft einen hervorragenden, ausserordentlich fleissigen Gelehrten und Förderer verloren hat. R. I. P. Die Redaction.